



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktätlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 279.

Leipzig, Mittwoch den 2. Dezember 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Vom Buchhändler zum Landsturm-Pionier.

Wenn der Roman nach dem Literaturhistoriker Julian Schmidt das Volk bei der Arbeit suchen soll, so muß es erst recht Aufgabe einer Fachzeitschrift sein, sich um die Arbeit der Berufsgenossen zu kümmern, auch wenn sie ganz abseits ihrer bisherigen Tätigkeit liegt. Da viele von uns nicht einmal einen Nagel ordentlich in die Wand einschlagen können, ohne sich und den anderen, die es mit ansehen müssen, wehe zu tun, so ist es vielleicht besonders nützlich und lehrreich zu erfahren, was alles von den im Felde stehenden Mannschaften verlangt wird, damit jeder Deutsche bald wieder seiner gewohnten Tätigkeit nachgehen kann und das europäische Gleichgewicht hergestellt wird. Die Leser an dem Leben und Erleben unserer Berufsgenossen im Felde wenigstens im Geiste teilnehmen zu lassen, erscheint uns auch aus dem Grunde geboten, weil sich aus ihren Schilderungen erkennen läßt, wie viel darauf ankommt, den richtigen Augenblick zu nützen und den »Forderungen des Tages« gerecht zu werden. Denn auch die Zurückgebliebenen werden, um durchzuhalten, ihre Tätigkeit den jeweiligen Verhältnissen anpassen und die Augen offen halten müssen, wo sich Arbeitsgelegenheit und Verdienst bieten, und nicht zuwarten dürfen, bis sie ihnen ins Haus getragen werden. Wir benutzen daher gern die Gelegenheit zu der erneuten Bitte an die Leser, uns Briefe, aus denen sich ein Bild des Lebens und Treibens unserer Berufsgenossen im Felde gewinnen läßt, für kurze Zeit zum Abdruck zur Verfügung zu stellen. Wenn jeder der Zurückbleibenden die Nutzenwendung daraus zieht, daß jetzt alles auch von ihm aus geschehen müsse, dem Vaterlande zu dienen, so wird es nicht mehr heißen, daß nur im Felde der Mann etwas wert sei.

Antwerpen im Schnee, 15. November 1914.

An den Ortsverein der Bahreuther Buchhändler.

Meine lieben Kollegen!

Hui, ist das ein Sauwetter, bei dem man keinen Hund vor die Türe jagen sollte, und doch haben wir heute früh seit 8 Uhr schon an unserem täglichen Arbeitswerk bei stürmischem Schneegestöber auf der Schelde gearbeitet; aber gerade diesem Wetter verdanken wir die Wohlthat, daß wir zum erstenmal seit 4 Wochen einen Mittag (von 2 Uhr ab) frei haben. Sonntage kannten wir nicht mehr, oft fragte einer den andern: was ist heute für ein Tag? Tag für Tag von früh $\frac{1}{2}$ 6 Uhr bis abends 6 Uhr mit $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ stündiger Pause, in der wir auf einem Balken sitzend oder stehend unser Mittagmahl einnahmen, und daß dieses mit einem Keil schwarzem Brot uns trefflich mundete, werden Sie mir aufs Wort glauben. Zurzeit bauen wir bei Hoboken über die Schelde eine 365 m lange Brücke für die schwersten Geschütze, wenn auch nicht die längste, so doch wohl die stärkste der langen Brücken, die je von deutschen Pionieren gebaut wurde. Sie können sich annähernd einen Begriff machen, wenn ich nur das ungefähre Gewicht der verwendeten Balken angebe: ca. 13 000 Zentner. Und da wird jeder Balken, bis er auf- und abgeladen, bearbeitet, in die großen Schiffe als Böde geschafft oder (an den Uferstrecken) eingerammt ist, mehreremale von Pionieren gehoben. Bis Mittwoch hoffen wir nach 22tägiger strenger Arbeit damit fertig zu werden. Die Hauptschwierigkeit an dieser Brücke bilden die täglich zweimal eintretenden Höhenunterschiede von 4 m 50 bis 6 m von Ebbe und Flut. Bis jetzt ging der Brückenbau glücklich ohne schwere Unfälle von statten, nur einmal fielen

des Schwimmens unkundige Landsturmleute in die hochgehenden Fluten und wären wohl ertrunken, wenn nicht im selben Augenblick ein Belgier hineingesprungen und sie gerettet hätte. Dieser tapfere Mann erhält auch die wohlverdiente Lebensrettungsmedaille.

Im großen Ganzen ist unsere jetzige Tätigkeit ja eine ungefährlche Arbeit gegen die in der Zeit der Belagerung und Eroberung von Antwerpen, die wir das Glück hatten mitmachen zu dürfen. Interessanter und abwechslungsreicher war diese Zeit schon. Wenn wir ja auch jetzt fürs Vaterland arbeiten, so war es damals doch ein erhebenderes Gefühl, beim Zischen und Saufen der Granaten, beim Pfeifen des Gewehrfeuers von hüben und drüben seinen Teil für das große Ganze beitragen zu können. Hoffentlich kommen wir noch einmal an die Engländer; das wäre mein einziger Wunsch.

Vielen Dank für den Glückwunsch zu der Verleihung des Eisernen Kreuzes, das ich mir bei der Stadt Vier an der Neethe erworben habe.

Seit 3. Oktober lag unsere Kompanie in dem einen Tag zuvor gefallenem Fort Vier und war dort mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt; das Fort war infolge der fürchterlichen Verheerungen, die die 42er »Brummer« und die österreichischen Geschosse angerichtet hatten, fast unzugänglich. Beschreiben lassen sich die Wirkungen dieser Geschosse nicht, man muß sie selbst gesehen haben. Drei Tage lag unser Fort im feindlichen Artillerie- und Gewehrfeuer von einem benachbarten Fort her und von der eine halbe Stunde entfernten Stadt Vier aus.

Am 4. Oktober bat eine vor dem Fort liegende Infanterie-Kompanie um zehn Pioniere zur Herstellung eines Steges über die Neethe in die Stadt Vier, die noch vom Feinde besetzt war. Schon den Tag vorher waren andere Pioniere, die einen Übergang herstellen wollten, mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Mit zehn Mann (dabei auch ein Bahreuther, namens Herold, bei der Firma Cyser angestellt,) schloß ich mich abends 5 Uhr der Infanterie-Kompanie an. Als wir an der gesprengten Brücke angelangt waren und eben mit dem Bau des Steges durch gefällte Telegraphenstangen und Haustüren beginnen wollten, erhielten wir aus einer Entfernung von ca. 600 m unterhalb des Flusses her ein heftiges Gewehr-, Maschinengewehr- und Granatfeuer, das uns für den ersten Augenblick die Arbeit einzustellen zwang. Da jedoch das Resultat nur zersprungene Fensterscheiben und herabfallende Dachziegel waren, so nahmen wir sofort unsere Arbeit wieder auf und kümmerten uns nicht weiter um das feindliche Feuer. Bereits nach einer halben Stunde konnte die in Deckung liegende Infanterie in die Stadt über den Steg eindringen. Zu gleicher Zeit kamen andere (Kölnner) Pioniere mit tragbaren Flößen aus Petroleumfässern, mit denen sie in Zeit von einer Viertelstunde noch zwei Laufstege über den Fluß herstellten. Nachts marschierten wir unversehrt unter heftigem Feuer von beiden Seiten in unser Fort zurück.

Noch in der gleichen Nacht mußte unserem 3. Zug, der in einem $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Fort lag, das Nachtesfen hinübergefahren werden, wozu vier Freiwillige als Sicherheitsbegleitung notwendig waren. Nur schwer war zu so später Stunde